

Eine Schauspielerin, eine Krebsdiagnose, ein Film

Vortrag Kathrin Spielvogel drehte während ihrer Krankheit ein Krebsstagebuch. Ihren Film stellt sie am Donnerstag in Augsburg vor

Fünf Jahre war die Schauspielerin Kathrin Spielvogel immer wieder in Augsburg. Von 1999 bis 2004 drehte sie hier für die Serie „Samt und Seide“. Augsburg und seine Umgebung findet sie wunderschön. In der Zwischenzeit ist viel passiert: 2006, im Alter von 34 Jahren, erhielt sie die Diagnose Brustkrebs. Über die Zeit vor der Operation und während der Chemotherapie filmte sie ein Tagebuch. Am Donnerstag stellt sie es in Augsburg vor.

Sie erhielten 2006 die Diagnose Brustkrebs. Das muss Ihnen den Boden unter den Füßen weggezogen haben.

Spielvogel: Ich hatte zwei Jahre mit einer Art Vordiagnose gelebt. Dann war es so weit. Ich war in dem Moment sehr pragmatisch, musste viele bürokratische Sachen erledigen. Emotional bin ich aber natürlich dem Ganzen nicht mehr hinterher gekommen.

Was mussten Sie denn in diesem Moment erledigen?

Spielvogel: Als Schauspielerin lebe ich von meinen Engagements. Nach der Diagnose war für mich klar, dass ich bis auf Weiteres nicht mehr arbeiten werden kann. Ich musste mich also arbeitslos melden, mich mit der Krankenkasse und Versicherungen auseinandersetzen.

Nach Ihrer Histologie war schnell klar, dass Ihnen eine Brust abgenommen werden muss. Wie haben Sie sich auf die Operation vorbereitet?

Spielvogel: Ich bin durch die ganze Bundesrepublik von Experten zu Experten getingelt und habe teilweise hanebüchene Aussagen von den sogenannten Koryphäen erhalten. Dann bin ich über einen Artikel im Spiegel auf einen belgischen Professor aufmerksam geworden, der mich schließlich in der Schweiz operiert hat.

Wie ging es weiter?

Spielvogel: Mit bangem Warten. Zehn Tage habe ich auf die Befunde gewartet. Dann war klar, dass ich eine hoch dosierte Chemotherapie machen werde.

Wie haben Sie all diese Ereignisse verkraftet?

Spielvogel: Ich habe begonnen, ein Videotagebuch zu führen. Eine befreundete Fotografin ist ein Jahr vor mir an Krebs erkrankt und hat ihren Krankheitsverlauf bildlich begleitet und sich anschließend aus den Fotografien ein Buch gemacht. Für mich war es naheliegend, eine Videokamera zu nehmen. Das hört sich jetzt so lapidar an. Für mich war das aber eine total intuitive und hoch emotionale Entscheidung.

Wann haben Sie gefilmt?

Spielvogel: Ich habe gleich nach der Diagnose angefangen. Dann habe ich in die Kamera gesprochen, wenn mir danach war, manchmal wochenlang gar nicht. Mein letzter Tagebucheintrag war im Januar 2007. Das war auch der letzte Tag meines Kuraufenthaltes. Damit wollte ich einen Schlusspunkt setzen.

Aber es war nicht Schluss damit.

Spielvogel: Leider nicht. Ich habe die Kassetten in den Schrank gestellt. Ein halbes Jahr später habe ich gemerkt, dass ich mit der ganzen Situation nicht klarkomme, und habe mich mit dem Material wieder auseinandergesetzt.



Kathrin Spielvogel kann wieder lachen: Sie hat die Operation inzwischen gut verkraftet. Ihre Erfahrungen sollen anderen Patientinnen helfen. Foto: Tom Mennemann

Wussten Sie da schon, dass es ein Film wird?

Spielvogel: Nein. Das war nie beabsichtigt.

Wie kam es dann dazu?

Spielvogel: Ein Freund von mir, der Regisseur Nicholas Feustel, hat aus den zwölf Stunden Material ein paar Sequenzen zusammengeschnitten. Auf diese haben wir ein unheimlich positives Feedback von Therapeuten, Ärzten etc. erhalten. Später entschlossen wir uns, daraus einen Film zu machen. Das war ein langer Prozess.

Wann haben Sie wieder mit dem Schauspielern begonnen?

Spielvogel: Während der Chemotherapie erhielt ich die Chance, einen Inga-Lindström-Film in Schweden zu drehen. Dieses Angebot hat mir Kraft gegeben und ich fühlte mich gut genug, es anzunehmen.

War das nicht zu viel für Sie?

Spielvogel: Es war sehr anstrengend, aber ich war auch dankbar und glücklich, dass die Macher mir das Vertrauen geschenkt haben. Der Film hat mir unheimlich viel Kraft gegeben. 2007 und 2008 folgten Aufnahmen für die Serie „Die Rettungsflyer“, „Die Anwälte“, „Die

Rosenheim-Cops“ und „Notruf Hafenkante“.

Für Ihr Krebsstagebuch „Ich will ja leben, oder?“ wurden Sie für den Adolf-Grimme-Preis nominiert.

Spielvogel: Ja, darüber habe ich mich sehr gefreut.

Sie werden diesen Film am Donnerstag in Augsburg zeigen.

Spielvogel: Seit meiner Erkrankung gehe ich mit dem Film und zwei von mir geschriebenen Vorträgen auf Tour. Der eine ist „Die Brust ist weg – na und, du lebst doch noch!“; der zweite Vortrag „Krebs überlebt – und nun?“. Letzteren Vortrag werde ich am Donnerstag nach dem Film halten.

Warum machen Sie das?

Spielvogel: Auf der einen Seite verarbeite ich meine Krankheit ja noch selber. Diese Vorträge helfen mir dabei. Auf der anderen Seite will ich über meine Erfahrungen berichten, für Aufklärung sorgen und zu mehr Verständnis bei Angehörigen und auch Ärzten beitragen. Schließlich sind die Auswirkungen von Krebs ja nicht mit Abschluss der Chemotherapie beendet. Wir brauchen mehr Raum für die Verarbeitung.

Interview: Miriam Zissler

Mamazone

● **„Ich will ja leben, oder?“** Kathrin Spielvogel stellt ihren Film am Donnerstag, 23. September, um 19 Uhr im Hotel am alten Park (Diako-Augsburg), Frölichstraße 17, vor. Anschließend hält sie einen Vortrag und es gibt die Möglichkeit ihr Fragen zu stellen. Die Veranstaltung wird von Mamazone organisiert.

● **Verein** Der gemeinnützige Verein Mamazone wurde am 25. November 1999 von der Brustkrebspatientin und Journalistin Ursula Goldmann-Posch in Augsburg ins Leben gerufen. Ihre Vision: An Brustkrebs erkrankte Frauen, Ärztinnen und Wissenschaftler sollen sich mit dem Ziel zusammenschließen, gemeinsam die Lebens- und

Überlebensperspektive von Frauen mit Brustkrebs entscheidend zu verbessern. Der Verein ist mit rund 1500 Mitgliedern und einem wissenschaftlichen Beirat aus 26 Brustkrebsexperten nach eigenen Angaben die größte und aktivste Brustkrebs-Patientinnen-Initiative in Deutschland. (ziss)